

Wie Nicht-Plätze zu Plätzen werden und andere Infos aus der Wiener Straßen-Zentrale

Bei meinen Rundgängen durchs Wiener Straßennetz waren mir etliche Merkwürdigkeiten aufgefallen. Ich versuchte den Hintergründen unter anderem mit Hilfe des Internet auf die Spur zu kommen und fand auf der Homepage der Stadt Wien auch eine Sektion, die über die Bedeutungen und über das Zustandekommen von Straßenbezeichnungen Auskunft gibt. Mit der ungefähren Beschreibung meines Anliegens wandte ich mich an die angegebene E-Mail-Adresse. Es meldete sich eine Sekretärin, mit der Frage, wann ich telefonisch erreichbar sei, Herr Oberamtsrat Helmut S. wolle mit mir persönlich sprechen. Ich rief an, und Herr Oberamtsrat S. meinte, ein Gespräch bringe mehr als eine schriftliche Beantwortung meiner Fragen. Das war es auch, was ich mir vorgestellt hatte. Ich schickte ihm zwei meiner Texte über Wiener „Straßenrätsel“, und wir vereinbarten einen Gesprächstermin, den der Herr OAR krankheitshalber einmal verschieben musste. Er arbeitet in der MA7, der Kulturabteilung des Rathauses, in einem Gebäude an der Zweierlinie, dem Rathaus gegenüber.

Beim Herrn der Straßennamen

Auf dem Gang kam mir jemand in weißen Hemdsärmeln entgegen, wohlgermerkt: ohne Ärmelschoner. Der freundliche Herr vermutete sofort richtig, wer ich sei, und stellte sich als besagter Oberamtsrat vor. Er bot mir einen Stuhl in der kleinen Sitzecke seines kleinen Büroraums an und ließ mich kurz allein. Zurück kam er mit einem Partezettel, offenbar etwas niedergeschlagen: Herr Bezirksrat Dr. A. aus dem 22. Bezirk, zuständig für Kultur, Ausstellungseröffnungen, Auszeichnungen, sei unerwartet, knapp vor der Pensionierung, einem Herzinfarkt erlegen. Mit ihm hatte er vereinbart, u.a. über die Fragen zu sprechen, die ich gestellt hatte, nämlich über die in den Stadtplänen eingetragenen Gassen, benannt nach historischen Schweizer Literaten. Tatsächlich findet man an Ort und Stelle aber nur Felder. **Hadlaub-**, **Breitinger-** und **Spittelergasse** seien, wie die immerhin schon existierende **Bodmergasse**, am 15.12.1954 bewilligt, am 6.10.1976 jedoch wieder „aufgelassen“ worden. Herr OAR S., der mich damit überzeugen konnte, dass er mehr weiß als alle Stadtplanverfasser, vermutet in dieser Benennung eine Geste der Dankbarkeit für die Hilfe der Schweizer nach dem Krieg.

Meiner Annahme, nun werde bald eine Verkehrsfläche nach dem Verstorbenen Bezirksrat A. benannt werden, widersprach Herr Oberamtsrat S.: Da müsse mindestens ein Jahr seit dem Tod vergangen sein, aber nur mehr Bezirksvorsteher und Gemeinderäte kämen in den Genuss einer derartigen Auszeichnung. Außer, der verstorbene Bezirksrat habe über diese Tätigkeit hinausreichende Verdienste erworben, etwa als Hochschulprofessor oder Künstler.

Amtswege einer Straßenbenennung

Ja, mindestens vier Magistratsabteilungen sind in die Schaffung und Benennung von Verkehrsflächen eingebunden. Die Vorschläge zur Benennung müssen aber zu allererst bei den magistratischen Bezirksämtern vorgebracht werden, von dort werden sie an die MA7 zu Herrn OAR S. weitergeleitet, der sich aus dem Archiv die nötigen Informationen (Lebensläufe, Würdigung o.a.) kommen lässt. Scheint eine Benennung angemessen zu sein, ist die MA 21, die für den Flächenwidmungsplan

zuständige Magistratsabteilung, am Zug: Sie gibt über die Beschaffenheit der Verkehrsfläche mittels Planzeichnung und verbal Auskunft.

Wenn nichts gegen den Vorschlag spricht, werden die Unterlagen an den vierteljährlich tagenden Unterausschuss für Verkehrsflächenbenennungen herangetragen. Dort sind derzeit drei Mitglieder der SPÖ und je eines von ÖVP und von den Grünen stimmberechtigt. Ein Freiheitlicher darf zwar mitdiskutieren, aber nicht mit abstimmen. Was vom Unterausschuss genehmigt ist, wird dann an den Gemeinderatsausschuss für Kultur und Wissenschaft weiter gereicht; er besteht aus 15 Gemeinderäten, hier darf auch ein Freiheitlicher mit abstimmen.

Neue Straßen wurden früher samt Planausschnitt im Amtsblatt bekannt gegeben. Heute werden diese Daten ein Jahr lang im Internet (s.u.) angeführt. Für die Veröffentlichung ist derzeit ein Herr Dr. E. von der MA 53 zuständig, der aber auch bald in Pension gehen werde. Dort werden auch die erklärenden Zusatztafeln zu den Straßenschildern erstellt. Dort liegt also die Verantwortung, wenn auf einer solchen Tafel zum Beispiel steht, die Angyalföldstraße verweise auf einen „Schwesternbezirk“ in Budapest, und die Katsushikastraße trage den Namen eines „Schwesternbezirks“ in Tokio.

Auf der genannten Internet-Adresse sind Straßennamen und ihre Bedeutungen erklärt, die Planzeichnungen werden dem elektronischen Stadtplan einverleibt. Herr OAR S. hält diese Art von Dokumentation nicht für ausreichend beständig, er führt deshalb allem angeblichen Fortschritt zum Trotz seine handgeschriebene Kartei weiter. Die werde man noch in 100 Jahren lesen können. – Die Anfertigung der Straßentafeln wird von der MA 46 ausgeschrieben, der günstigste Anbieter bekommt den Auftrag.

Wer verschiedene Schilder genauer ansieht, dem werden die verschiedenen ortho- und typographischen Varianten unserer Straßenschilder auffallen. Für die Schreibweise gibt es eine Nomenklatur-Kommission, die im Großen und Ganzen der jeweils aktuellen Rechtschreibregelung folgt. Aber nur die jeweils neuen Schilder werden nach der gerade geltenden Regelung geschrieben. Alte Schilder werden nur umgeschrieben, wenn sie aus irgend einem Grund erneuert werden müssen. Frauen in Straßenbezeichnungen müssen übrigens durch ihren Vornamen als solche ausgewiesen werden; es gibt nach wie vor eine männliche Dominanz, die sollte allmählich abgebaut werden.

Lösbare und unlösbare Rätsel

Es gibt also zahlreiche Regeln und bürokratische Prozeduren, bis irgendwo ein neues Straßenschild prangen darf. Doch scheinen Merkwürdigkeiten wie die von mir beobachteten diesem Korsett „bis dato“ unbemerkt entschlüpft zu sein. Wenn so genannte Wege als breite, mehrspurige Straßen „daherkommen“, zum Beispiel der Rennbahnweg oder der Biberhaufenweg, dann hat das meist leicht einzusehende, weil historisch zu begründende Ursachen. Aber es gibt doch etliche topographische Beschilderungen, für deren Existenz allenfalls der Zufall oder unentdeckte Fehlerquellen verantwortlich sein dürften.

Rätselhaft ist zum Beispiel, dass in jedem Stadtplan zwischen Stadionbad und Stadion ein **Marathonweg** eingezeichnet ist, an Ort und Stelle ist aber außer einer Art Parkweg – ohne jede Beschilderung – nichts zu finden. Laut Beteuerung von Herrn OAR S. handelt es sich um eine nichtamtliche Bezeichnung, darüber gebe es

keinerlei Beschlussfassung. Niemand weiß also, wie oder wann der Marathonweg in die Stadtpläne gekommen ist.

Auf Privatgrund darf es keine offiziellen Straßenbezeichnungen geben – die diversen Wegenamen in den zahlreichen Wiener Kleingartenanlagen scheinen dennoch in Stadtplänen auf, allerdings unvollständig und mit relativ vielen Fehlern. Wenn sich in einem Plan ein öffentlicher Weg dennoch durch Privatgrund fortsetzt, so geht das – zumindest in einem konkreten Fall (**Otto-Hötzl-Weg**) – auf einen Fehler des zuständigen Zeichners zurück, der irrtümlich auch die Fortsetzung des Weges in den Kleingartenbereich hinein markiert hatte.

Eine **Hanselmayergasse** führt in allen Plänen durch einen Wald auf dem Küniglberg und endet beim Malfattsteig. Es handelt sich aber um einen abgeschrankten Parkweg, er ist mit einem Hinweisschild als solcher gekennzeichnet: „Achtung! Die Benützung der nicht gesäuberten Parkwege...“ Dennoch findet sich in Herrn OAR S. Kartei zur Hanselmayergasse, von unbekannter Hand in kleiner blauer Schrift vermerkt: „... bis zum Malfattsteig“. Herr OAR weiß nicht, wem diese Eintragung zu verdanken ist, aber die Planmacher halten sich, allem Augenschein zum Trotz, daran.



Die **Kindergartengasse**, ein rein virtuelles Stadtplan-Phantom (ohne Gasse, ohne Beschilderung) im 19. Bezirk werde auf Wunsch der Bevölkerung wegen des dort befindlichen Kindergartens so bezeichnet. Ich konnte Herrn OAR durch meine Fotos deutlich machen, dass dort weder eine Gasse noch ein Kindergarten zu finden seien. Ich bin neugierig, wie viele Jahre dieses Karten-Phantom noch weiter existieren wird.

Der mit den meisten „Auszeichnungen“ versehene Platz Wiens ist wohl der **Otto-Wagner-Platz** im 9. Bezirk. Von einer ehemaligen **Thavonatgasse** gibt es dort zwar noch zwei Schilder (eines im neuen und eines im historischen Stil), aber nichts mehr ist zu sehen, was auf eine Gasse schließen ließe. Das Bisschen Grün hinter dem Trakt des ehemaligen AKH ist abgezäunt und wird teilweise von einer Gastwirtschaft als Abstellplatz genützt. Man montiere die beiden Tafeln mit Rücksicht auf einen noch lebenden Nachfahren der Thavonats nicht ab. Der Herr Hofkammerrat Ferdinand Ignaz Freiherr von Thavonat (1665-1726) hat einst eine Stiftung für die Verehrten der Türkenkriege gegründet. Gibt es da also noch einen besonders langlebigen sensiblen Urenkel, dessen Gesundheitszustand durch die Kränkung einer Demontage der Schilder gefährdet werden könnte? – Dieser Otto-Wagner-Platz vor der Nationalbank wird auch von einem **Ostarrichi-Park** okkupiert – mit einem Hinweis auf 1000 Jahre Österreich. Es fehlt dieser Wiese aber meines Erachtens der Parkcharakter, vielleicht will man aus Sicherheitsgründen vor der Nationalbank keine hohen Bäume haben. Dieser Platz grenzt auf der der Nationalbank gegenüber liegenden Seite an die **Alserstraße**. Auf der anderen Straßenseite der Alserstraße ist





- Otto Wagner Platz
- = Ostarrichi-Park
- = Thavonatgasse
- = Haulerstraße
- = Frankhplatz
- = Alfred Grünfeld-Gasse

jedoch das Gebäude des Landesgerichts mit dem Schild **Frankplatz** versehen. Aus dem Otto-Wagner-Platz löst sich außerdem noch in Richtung Alser Straße eine etwa 50 m lange **Haulerstraße**. Und damit man nicht übermütig wird, dass man sich gleich so gut auskennt, mündet zwischen Haulerstraße und **A.-Grünfeld-Gasse**, geradewegs ins Herz des Platzes vorstoßend, eine **Frankgasse** (Frank ohne h).

Wie sorgt man für ein gewünschtes Straßenschild?

Viele Neubenennungen gehen auf private Initiativen zurück. So stünden hinter der Benennung der Rosalia-Chladek-Gasse (22. Bezirk) nach der Tänzerin, Choreographin und Professorin Rosalia Chladek (1905-1995) zwei ihrer ehemaligen Studentinnen.

Dafür, dass auch Jazzmusiker im Wiener Straßennetz Berücksichtigung finden, so Herr OAR S., setze sich der „Jazzfan“ Roman Kuntner, Obmann des Vereins „Esslinger Kulturfleckerl“, ein. **Fatty George**, **Bill Grah**, **Uzzi Förster** und andere sind auf seine Initiative mit Weg, Gasse oder Park ausgezeichnet worden. In Essling unweit des **Bill-Grah-Parks** steht ein ehemaliges Altwiener öffentliches WC in der bekannten matt-hellgrünen Bemalung, auf Roman Kuntners Veranlassung ist es nicht abgerissen, sondern renoviert und zu einem Mini-Jazz-Museum umgestaltet worden. Dort finden – absolut geruchlos – Sonderausstellungen statt, und damit das „Fleckerl“ belebt und die Erinnerung an die einstigen Jazzgrößen aktiviert würde, steigt dort alljährlich im Juli ein Jazzfest unter Mitwirkung mehrerer Wiener Jazz-Formationen. Unter anderen spielt eine auf Kuntners Anregung gegründete Bill-Grah-Memorial-Band.

Für die Würdigung des Wienerlieder-Texters und Musikers Josef Kaderka habe sich vor allem dessen Tochter Hedwig S. eingesetzt, die sich rührig um den Nachlass ihres Vaters kümmert. Kaderka hat zwar nicht im 17. Bezirk gelebt, aber er hat ein Lied geschrieben mit dem Titel „Der Dornbacher Pfarrer steckt aus“ – so steht es auf der Tafel im Park am Ende der Alszeile. Gemeinsam mit dem besungenen Pfarrer hätten Frau S. und Herr OAR im Spazierengehen diesen noch unbenannten kleinen Park im 17. Bezirk ausgewählt, der nun den Namen **Josef-Kaderka-Park** trägt.

Nicht nur Organe sind Mangelware

Meine Ansicht, man müsse sich, um den großen Bedarf an zu benennenden Verkehrsflächen zu decken, einfach der zahlreichen Plätze bedienen, die keinen Namen trügen, hat sich im Gespräch mit Herrn OAR S. als unrealistisch erwiesen. Denn die Häuser an ihren Seiten tragen zumeist schon „Orientierungsnummern“. Herr OAR S. zeigte mir eine Stellungnahme der MA 53 zum Wunsch, einen kleinen namenlosen Platz neu zu benennen: 8 Häuser, so und so viele Wohnungen und an die 400 Menschen seien betroffen. Eine Unzahl von Daten und Dokumenten müssten geändert werden, abgesehen von den Unannehmlichkeiten für die Betroffenen, deshalb würden bestehende Adressen üblicherweise nicht angetastet.



Manchmal ändert man dennoch Adressen und löst das Problem durch „ist ident“-Doppeladressen: Die Adresse so und so sei halt

gleichzeitig auch die Adresse so und so. Welche Auswirkungen das auf den Meldezettel haben könnte, vergaß ich zu fragen.

Viele Parks sind nur von Straßen oder Gassen umgeben, ihre Um- oder Neubenennung hat nicht die Folgen für die Adressen der Anrainer wie eine Neubenennung des umgebenden Platzes. Sogar innerhalb benannter Plätze dürfen Parks neu und vom Platznamen abweichend benannt werden, wie schon aus dem Beispiel des Otto-Wagner-Platzes hervorgeht. Herr OAR S. nannte als aktuelles Beispiel den **Börseplatz**, dessen Gras-, Baum- und Spielfläche nun **Hermann-Gmeiner-Park** heiße, und zwar auf Betreiben Vorarlbergs, das für eine Gmeiner-Büste und für die Neugestaltung des Platzes aufgekomen sei.

Weil viele Wünsche geäußert werden, Verkehrsflächen nach Personen, Gruppen oder Sachverhalten zu benennen, die in einem plausiblen Zusammenhang mit diesen Orten stehen, käme es – eine Art Entgegenkommen – mancherorts doch zu Benennungen von Örtlichkeiten, die in Wirklichkeit weder Plätze noch Straßen seien.

Im 19. Bezirk las ich auf dem Zusatzschild zu einem **Pater-Zeiniger-Platz**, Pater Zeiniger sei Priester „in der Krim“ gewesen. War er so eine Art Missionar oder Wohltäter dort in (auf) der fernen Krim? Ein zweites Schild, zwei oder drei Meter daneben, bezeichnet jedoch den Platz, auf dem ich stand, als „In der Krim“, die Häuser rundherum tragen ebenfalls diesen Platznamen, nach einem alten Flurnamen. Ich hatte den Eindruck, der Platz sei neu benannt worden, und man hätte nur vergessen, die alten Schilder zu entfernen. Erst Herr OAR S. konnte mir den Sachverhalt erklären und mit einer Plan-Zeichnung belegen: Nur der Platz direkt vor der Kirchenfront heiße – auf Wunsch der Pfarre – Pater-Zeiniger-Platz. So sei – außer der Kirche selbst – kein Gebäude von einer Adressänderung betroffen.

Im dritten Bezirk stoßen die Kolonitzgasse und die Obere Viaduktgasse schräg zusammen. Die Kante des spitzwinkigen Eckhauses ist bis zu einer Tiefe von vielleicht 3 Metern abgeschnitten. Über der so entstandenen Gehsteig-Vergrößerung prangt das Schild **Armenierplatz**. Herr OAR S. gibt auch zu, dass es sich eigentlich nicht um einen Platz nach irgend einer Definition handle. Aber in der dazu stoßenden Gasse hat die armenische Gemeinde ihre – von außen nicht gleich erkennbare – Kirche. Schon Jahrzehnte gäbe es eine gut integrierte armenische Gemeinde in Wien, es herrschten auch rege freundschaftliche Beziehungen; Wien habe nach dem letzten großen Erdbeben in Armenien einen Kindergarten aufgebaut, der Bund eine Schule beigesteuert und der Chansonier Charles Aznavour eine Art Konservatorium, an das Österreich nun auch Musikpädagogen entsende. Die Wiener Armenier, die sich ursprünglich erhofft hatten, dass ihre Kirche und ihr Gemeindetreffpunkt stolz und identitätsstützend mit einer Adresse in einer „Armeniergasse“ punkten könnten, seien mit der Lösung zufrieden.

Der **Franz-Salmhofer-Platz**, den ich zunächst trotz Stadtplan-Eintragung nicht gefunden hatte, ist nichts anderes als das kleine Plätzchen vor dem Haupteingang der Volksoper, und wenn die Blätter des Baumes auf dieser kleinen Wiese lang genug sind, sieht man nichts mehr von dem Schild. Franz Salmhofer (1900-1975, u.a. Staats- und Volksoperndirektor), habe auch für den Aufbau von Staats- und Volksoper nach dem Krieg Wichtiges geleistet. Zum Salmhofer-Jubiläum (2000, 100. Geburtstag) wollte man seiner gedenken. Dazu musste nur eine Adresse geändert werden: die der Volksoper selbst. Mit interessiert an dieser Lösung sei auch der damalige Kulturstadtrat Peter Marboe gewesen, dessen Vater (einst Bundestheaterdirektor) Salmhofer persönlich gekannt und in bester Erinnerung gehabt hatte.

Eine ähnliche Genese habe der **Anton von Webern-Platz** auf Wunsch der dort (in Gebäuden der ehemaligen Veterinärmedizinischen Universität) neu angesiedelten Musikuniversität. Dort hat man inzwischen über die daneben verlaufende Bahn eine Art Platz-Ersatzfläche gebaut.

Ein kürzlich (2006) neu im Straßennetz aufgetaucher **Otto-Benedik-Platz** im 21. Bezirk ist beim Lokalausweis nichts als eine Kreuzung mit einem Mini-Kreisverkehr (Kugelfanggasse-Friedstraße). So wurde diese Benennung auf der offiziellen Magistrats-Seite¹ bekanntgegeben:

21., Otto-Benedik-Platz

Der Gemeinderatsausschuss für Kultur und Wissenschaft hat in seiner Sitzung am 21. Februar 2006, A.Z.: 00592-2006, beschlossen:

Die öffentliche Verkehrsfläche in 1210 Wien, im Kreuzungsbereich (Kreisverkehr) der Kugelfanggasse/Friedstraße, wird nach Otto Benedik (1. Juli 1923 bis 28. Juli 2002, Dr. med., praktischer Arzt, von der ansässigen Bevölkerung als "Albert Schweitzer der Bruckhaufener" bezeichnet), in "Otto-Benedik-Platz" benannt. Die Orientierungsnummern der anliegenden Objekte der Kugelfanggasse und Friedstraße sind von der Benennung nicht betroffen. Adressenänderungen sind dadurch nicht gegeben.

Begehrt hatte diese Benennung ein Anrainer-Komitee. Dr. Benedik ist als stets hilfsbereiter Arzt in Erinnerung, er hatte bedürftige, nicht versicherte Patienten gratis behandelt.

Gar kein Merkmal einer Straße hat die eigenartigste Wiener Straße, die **Symphonikerstraße** – eine Abtrennung von der Technikerstraße aus dem Jahre 1961 und heute eigentlich nur ein Hausdurchgang zum Karlsplatz. 2006 hätten die Symphoniker wieder gerne eine Straßenbezeichnung gehabt, was man ihnen aber nicht mehr zugestanden habe.

Sehr sympathisch finde ich die Umbenennung eines Teils der Gießergasse im 12. Bezirk in **Graffitistraße**. Nach dem Abriss des größten Teils des ehemaligen „Kabelwerks“ konnten dort ein paar Jahre hindurch „junge Spritzer“ ihr Geld mittels Farbdosen an den verbliebenen Begrenzungswänden los werden – das hat offenbar jemand beobachtet und die entstandenen Werke und ihre Schöpfer würdigen wollen.



Abbildung: Ein junger Spraykünstler hat in der Gießergasse (nun: Graffitistraße) viel Zeit und Geld investiert, um sich und seine helfende Freundin für eine unbestimmte Zeit zu „verewigen“.

Privat angebrachte Schilder dürfen nicht so wie die echten ausschauen, Schrift- und Schild-Gestaltung sind nämlich „geschützt“. Begegnet man solchen Schildern,

¹ <http://www.wien.gv.at/kultur/strassennamen/neue-strassen.html>

handelt es sich zumeist um illegale Scherze oder Eigenmächtigkeiten. Versuchen Sie nicht, den unten abgebildeten Schildern zu folgen: Sie landen links auf einer privaten Garageneinfahrt und im zweiten Fall auf dem Hinterhof einer Mechanikerwerkstätte.



Eigentlich verboten, aber geduldet: Am Ende der Richard-Strauss-Straße entdeckte ich eine „Lexus-Allee“ – diese war von der Firma Toyota Frey zur Propagierung der Luxusmarke „Lexus“ beantragt worden; trotz Nicht-Bewilligung habe man (angeblich schon auf privatem Grund) das Straßenschild angebracht: 23., Lexus-Allee; es sei das aber keine amtliche Bezeichnung. Die Benützung der derzeit offiziell

verwendeten Schriftart bzw. des Layouts seien aber illegal.

Problemlos seien als solche erkennbare Scherz-Schilder auf privatem Grund, bei denen keine Verwechslungsgefahr bestehe, wie „Promilleweg“ oder „Paradeiser-Gassl“.



Nur ein (Wiener) Kartenverlag hat übrigens das Privileg, von Herrn OAR S. ständig und ohne besondere Anfrage über Neubenennungen informiert zu werden. Alle anderen könnten ja fragen, wenn sie etwas wissen wollten.

Kleiner Autobiographischer Anhang: Musikalische Denkmäler aus meiner „Feder“

Erst nach Abschluss dieses Textes fällt mir auf, dass ich selbst bei einigen eigenen Musikstücken ähnliche Verfahren der Benennung angewandt hatte. Für meine kleinen Kompositionen hatte ich etliche Titel meiner einstigen Karriere als Jazz-Fan und Musiker entnommen: „Fatty und Willi“ ist ein kleiner Hinweis auf Fatty George und seinen Posaunisten Willi Meerwald (1924-2005); mein „Jazzland-Rag“ führt den Namen des populärsten Wiener Jazzlokals, „Petite Charlotte“ ist der Gattin meines

Freundes, des Pianisten Albert M. gewidmet; nach Personen eines Verlags sind zum Beispiel „Blues for Herbert“ und „Pour Brigitte“ benannt. Auch in den Straßen von New Orleans und auf dem Mississippi habe ich Titel für einige kleine Kompositionen gefunden, z.B. „Barcelona Red“ – so nannte sich ein rotlockiger Saxophonist, der in den Straßen von New Orleans aufspielte (um 1980); „Mississippi-Suite“ und „Cotton Blossom Suite“ nach einem Mississippi-Raddampfer.

Eines dieser kleinen Stücke nannte ich „Waluliso“ – es fixiert eine Erinnerung an das Wiener Original, als ich eines Wintervormittags in einer Nebengasse des Grabens stand und eine herannahende Marschkapelle hörte. Bevor die Kapelle zu sehen war, marschierte jemand, in weißer Toga und grünblättrig bekränzt, in der Art eines Blasmusik-Dirigenten seinen Hirtenstab auf und ab schwingend, von rechts nach links über den Bildausschnitt, ehe die Deutschmeister-Kapelle in bunten Uniformen musizierend nachfolgte. Waluliso (Ludwig Weinberger, 1914-1996), der Schelm, war auch ein Weiser, eine Art Naturapostel der Genügsamkeit und der gesunden Ernährung. Kurz vor seinem Tod begegnete ich ihm unweit von seiner Wohnung, vor Erschöpfung an eine Hausmauer gelehnt. Ich wollte dem Kauz mit Wahl des Titels ein kleines Denkmal setzen. Heute schwimmt auf der Alten Donau eine nach ihm benannte sieben Meter lange Holzzille, die man für bis zu 12 Personen um 48 Euro die Stunde mieten kann. Worüber hätte er sich mehr gefreut, der Wickerl?

Wegen eines Widmungs-Wunsches musste ich einmal einen kleinen Trick anwenden, ähnlich der Benennung eines Parks inmitten eines Platzes. Eine japanische Pianistin bat mich um ein Stück für Klavier und Cello, so unterhaltsam wie das Duo für Gitarre und Klavier, das sie schon kannte („Cuatro piezas para dos“, gewidmet dem Gitarristen und Gitarrelehrer Ernst Zelezny) und mehrmals aufgeführt hatte. Sie bat eine ehemalige Schülerin, die in Wien studiert hatte, mich ausfindig zu machen. Diese versuchte es telefonisch, und als sie herausgefunden hatte, dass ich der Gesuchte war, sagte sie ganz erleichtert: „Ich bin froh, dass Sie noch leben“ – mit dem hilfreichen Hinweis, dass die meisten Komponisten ja schon tot seien. Es entstand der Vierteiler „Happy Hour Sandwich“, gewidmet der pensionierten Klavierprofessorin K. – Zwei, drei Jahre später wandte sich ein italienisches Gitarre-Klavier-Duo an mich, ein Stück zu komponieren und ihnen zu widmen. Ich war damals u.a. mit der Arbeit an meinen Schulbüchern ausgelastet, für etwas Neues war keine Zeit, ich arbeitete also „Happy Hour Sandwich“ um und widmete den beiden Herren (S. und G.) das entstandene Arrangement. Sie waren zufrieden und schrieben auf ihre Programme, das Werk sei ihnen gewidmet. Sie haben das Werk seitdem in jedem ihrer Konzerte gespielt. Keine große Überraschung: Für diese ausgefallene Besetzung gibt es nämlich nur wenige Originalwerke.

Alle diese Titel bleiben meine persönlichen, autobiographischen „Markierungen“, weder Spieler noch Zuhörer wissen Bescheid, sondern nur ich – und (nicht verraten!) nun auch du! (13. Juli 2006)

